Schubert del. Geyser sc.

Der Repuls.

Launige
Reise durch Holland.

In Yoricks Manier.

Mit Charakter-Skizzen und Anekdoten
über die
Sitten und Gebräuche der Holländer.

Aus dem Englischen.

Erstes Bändchen.

Zittau und Leipzig,
bey J. D. Schöps, 1804.

Wlt/67/41

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Obgleich der Herr Verfasser jedem Bändchen eine Nachricht vorgesetzt, auch in einem besondern Abschnitte, in der Treck-Schuyte eine eigene Vorrede verfertiget hat, worin man einige Aehnlichkeit mit Yoricks seiner im Desobli-

geant findet; so wird man mich doch geneigt entschuldigen, wenn ich noch etwas Weniges in Ansehung dieser Schrift hinzufüge.

Diejenigen, welche sie mit dem Originale vergleichen, werden sehen, daß ich demselben zwar in einem erforderlichen Grade getreu geblieben bin, es aber übrigens frey, und so bearbeitet habe, wie es der Verfasser, wäre er ein Deutscher, in unserer Sprache ungefähr dargestellet hätte.

Eigentlich hat auch der Leser das Recht, diesen Fleiß von jeder Uebersetzung

zu erwarten, wenn sie nicht steif und fremdartig ausfallen soll. In wie fern aber ich glücklich genug gewesen bin, ein solches Ziel zu erreichen, wird der Kenner beurtheilen.

Der Verfasser ist in der That hin und wieder naiv; und man kann es nicht verkennen, daß er sich seinem schönen Muster, wiewohl immer in einer gewissen Entfernung, (Sterne ist nicht so leicht copirt,) mit Erfolg genähert hat.

Auf einige Animositäten sowohl wider die Holländer, was auch der Verfasser zu seiner Rechtfertigung sagen mag, als

gelegentlich wider die Franzosen, die Erbfeinde der Engländer, wenigstens was die große Menge betrifft, wird man bisweilen freylich stoßen. Allein dergleichen Ausfälle darf man sich gleich im Voraus versprechen, ehe man noch eine Broschüre dieses Inhaltes in die Hand nimmt.

Aller solcher Flecken ungeachtet ist der Werth der vorliegenden wirklich entschieden. Auch der Umstand kann ihr nicht anders als günstig seyn, daß Englische und einheimische Journale sie zu ihrem Vortheile erwähnt haben.

Durch die Benennung Gentleman, welche hin und wieder vorkommt, wird, wie vielen bekannt ist, ein Mann von feiner Lebensart bezeichnet.

Der Herr Verleger hat für ein sauberes Kupfer, von der Hand eines berühmten Künstlers, und überhaupt für typographische Schönheit in keinem gemeinen Grade gesorgt.

Vielleicht habe aber ich von dieser launigen Schrift schon zu viel gesagt; da man mich doch für Partey halten kann.

Indessen werde ich mich freuen, wenn meine Landsleute dieses kleine Reise-Jour-

nal mit dem schmeichelhaften Interesse aufnehmen, womit man es in England aufgenommen, und bald nach dessen Erscheinung von neuem gedruckt hat.

Zittau, den 30. Juny, 1795.

Christian Heinrich Reichel.

Inhalt.

Einleitung	Seite 3
Es macht Manschetten	4
Helvoetsluis	6
Der Hausvogt	10
La Bourgeoise	12
Der Entschluß	17
Der Abschied	21
Die Treck-Schuyte	23
Vorrede in der Treck-Schuyte	25
Apologie	31
Der Schriftsteller	33
Der Haushofmeister	38
Das Compliment	40
Die Parade	44
Anrede	48
Theater	50

Das

Das Sprichwort und der sinnreiche Einfall Seite 52
Der Staatsminister . . . 55
Die Supplik 57
Der Kenner 60
Der Trauermann 62
Der Unempfindliche . . . 67
Die Manschetten . . . 69
Verdruß 72
Reue 73
Der Repuls 75
Höflichkeit 77
Rath 79
Die Orgel 82
Der reisende Hofmeister . . . 84
Ein Wunder 88
Der weibliche Witz . . . 90

Launige Reise
durch Holland.

Einleitung.

„Beobachtungen auf einer Reise durch Holland — Ha, ha, ha!“ Und wozu dieses — Gelächter, lieber, gestrenger Splitterrichter? Sollte etwa das Belgische Klima ganz besondere, gefährliche, giftige Einflüsse haben? Sollte denn jemand, der eine kurze Zeit in Holland gewirthschaftet hat, schlechterdings so düster, wölkig und phlegmatisch geworden seyn, als vielleicht ein guter Theil von den Eingebornen seyn mag? „Getroffen.“ Sollte denn der Holländer auch nicht ein Gedächtniß von Empfindsamkeit haben? Und sollte es den Holländerinnen denn so ganz an jenen sanften, feinen Empfindungen fehlen, welche unsere liebenswürdigen Landsmänninnen so hervorstechend auszeichnen? „Daran zweifelt keine Seele.“ Das wäre — — glaub' ich, ein Fehlsprung.

Es macht Manschetten. *)

Ein Stürmchen. Und doch höre ich, zu meinem Erstaunen, einen Französischen Passagier sein petit chanson anstimmen. Auffallend, rief ich aus, während eines Sturms — eines Aequinoctial-Sturms auf dem balkenlosen Elemente — so leicht, so lustig, so munter zu seyn! Aus Neugierde erkundigte ich mich nach dem scharmanten Sänger. Der Untersteuermann führte mich zu ihm.

Mein lustiger Patron lag auf dem Bette, an den Folgen der Seekrankheit, von dem heftigen Schütteln des Bothes. So sehr kann, sonderbar genug, thierische Munterkeit bisweilen körperliche Leiden besiegen. Ich hatte mit ihm darüber meinen Spaß.

Ah! mein Herr, rief er aus, on m'a dit, que le vaisseau est en danger, c'est pourquoi je chante pour chasser la peur.

„Pour

*) Ausdruck in den Seeländern, wenn es heftig stürmt.

„Pour chasser la peur?"

Oui, Monsieur, car je n'ai jamais l'air triste — en un mot, je ne suis pas Anglois.

Ein Engländer ist also, nach Ihrer Meinung, das finsterste Geschöpf auf Gottes Erdboden?

Sans doute, erwiederte er, und so laut, daß es sein Freund, ein Holländer, welchem der Trumpf in der Seele gefiel, ganz deutlich vernahm.

Ich ermangelte nicht, ihm über seine schöne Stimme, und die allerliebsten Manieren seines Gesanges etwas Schmeichelhaftes zu sagen. Möglich, sagte er, daß Sie im Ernste zu reden belieben. — Ich bin ein Engländer, sagte ich. Er lächelte, und sagte zwar nichts weiter, war aber augenscheinlich mit mir zufrieden. Es hatte mir seine Gewogenheit erworben, daß ich seine Stimme lobte. Schmeicheley — sanfte, eindringende Schmeicheley, wie leicht wird es dir, dich ins Herz zu schleichen! Wie gefallend, wie mächtig reitzend bist du der Seele! — In der Folge war ich auf immer sein Freund, — sein

bon ami. Es entzückte ihn, daß ich ihn für einen Sänger hielt. — Nun gut, es mag so seyn. Können Freundschaftsbande aber so leicht geknüpft werden, so sagt mir doch, Menschenkinder, werdet ihr jemahls ohne Freund seyn?

Helvoetsluis.

Wer war froher, als ich, daß ich wieder an Land war. Indessen machte mir eine gewisse Beklommenheit das Herz schwer. Ein veränderter Boden, sollte mich der so angreifen, daß amor patriae in mir das Heimweh erzeugte? Bin ich nicht noch immer im Lande der Freyheit? Werde ich nicht bald im Haag zu meinen theuren Freunden kommen? Gerade dieser Gedanke heiterte mich auf; allein es war nur das flüchtige Vergnügen eines Augenblicks. Ich empfand es zwar, daß mir irgend etwas fehlte; allein ich irrte mich gewaltig in der Ursache meiner finstern Laune.

Ende

Endlich erwachte ich von meinem Traume. „Ich habe in England alles verlassen, alles was meinem Herzen kostbar ist; meine Familie und vertraute Freunde.“ „Wie, wenn wir einander nie wieder sähen!“ — Dieser Gedanke peinigte mich. Fort mit ihm, sagte ich, ich will ihn um die Stadt herum verspazieren. In dieser Stimmung befand ich mich unvermerkt an der Schiffbrücke, den Blick aufs Wasser geheftet. — „Die See trennet uns — Wie, wenn wir einander nie wieder sähen!“ Ich dachte gar, sagte ich bey mir selbst, und gleich auf der Stelle wieder ins Wirthshaus.

Mir kommt es höchst lächerlich vor, wenn jemand seine üble Laune durch einen Prunk von jovialischem Leichtsinn verbergen will. Jetzt, so viel hundert Mahl ich auch über diesen Gang sonst schon nachgedacht, und dessen natürliche Wirkung eben so oft beobachtet hatte, so war ich doch schwach genug, in eben den Irrthum zu verfallen, welchen ich gleichwohl in jedem Falle verwarf. Ich stellte mir vor, meine Gesellschafter hätten meinen Trübsinn entziffert — und be-

besorgte, sie wären hinter den eigentlichen Grund gekommen. Die Wahrheit zu gestehen, ich fürchtete mich vor den Spötteleyen der Franzosen; — und eben deßwegen war ich der munterste im ganzen Zirkel. Sich vor ein wenig barmherziger Spötteley fürchten. — Und hatte ich wohl seinen Tadel zu besorgen? Ganz und gar nicht.

Da sage man mir nun einmahl, wie das zugeht, daß wir uns gerade gewisser Empfindungen schämen, welche unserer Natur zu einer ausgezeichneten Ehre gereichen, uns hingegen gewisser Thaten rühmen, vor denen bekanntlich Barbaren sich entsetzen. Solch einen Wirwarr wird man mir so leicht nicht entwickeln.

Aber nach dieser kleinen Digression wieder zu meiner Reise. Der Franzose und ich waren im Wirthshause beysammen. Er wollte nach dem Haag. Dahin gedachte ich ja auch zu gehn. Wenn es Ihnen gefiele, mein Herr, so würde ich mich freuen, mit Ihnen zu reisen. Da ich meinem Temperamente nach etwas enjoué bin, wer weiß, ob das Ihre finstern Wolken nicht aufhellete.

Ich dankte ihm für seine Gefälligkeit, und ich glaube mit sichtbar erkenntlichen Gesinnungen, ob ich gleich eine Hand voll Ducaten darum gegeben hätte, wenn ich seinem Beobachtungsgeiste entwischt wäre, und ob ich ihm gleich ein wenig gram war, daß er mit seiner Scharfsichtigkeit so heraus geplatzt war. Er hatte mich gekränkt, und doch gefiel er mir obendrein. Und an wem sonst lag der Fehler, als an mir selbst? — Er hatte offenbar viel Penetration. — Das Mahl und in meinem Leben nicht wieder höchst fröhlich ausgesehen, wenn das Gemüth von trüben Wolken umnebelt ist! — Und bey diesem großen Entschlusse drückte ich mir den Hut gewaltig tief ins Gesicht.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Hausvogt.

In Helvoetsluis gibt es nur wenig zu sehen. Wir beschlossen also, gleich nach Briel weiter zu reisen. Ein Wagen war unentbehrlich; und der Hausvogt, und kein anderer, mußte ihn schlechterdings besorgen. Kund und zu wissen (und das mögen sich meine lieben Landsleute ja merken,) daß ein holländischer Hausvogt ein unendlich wichtiges Ding ist. Wenigstens ist er es, seiner eigenen Meinung nach; und davon hatten wir einen entscheidenden Beweis.

Ein waeghen (auf Deutsch ein Wagen) sollte nun in Bereitschaft gehalten werden. Warum aber eine solche Maschiene gerade ein Wagen genannt wird, kann ich nicht so recht absehen. Weßwegen nicht lieber eine Kutsche, da dessen Eleganz ihn immer zu diesem Nahmen berechtigte. — Indessen wollen wir uns darüber den Kopf nicht zerbrechen — vielleicht verlangte es das Genie der Sprache gerade so. Auch wär es ohne Zweifel verlorne Mühe, einen Hollän=

länder umzuformen. Wenn der einmahl schief räsonnirt, so geht das stets so in Eins fort.

Wie gesagt, der Wagen ward bestellt; und der gestrenge Hausvogt sagte, wir müßten warten. Das behagte uns nun gar nicht. Es giebt allerdings Zeiten, wo man sichs in einem ziemlichen Grade gefallen lassen kann, zu warten — doch war dieß jetzt der Fall nicht. Eine halbe Stunde hatten wir schon gelauert. Während dieser Pause hatte der Hausvogt, die geschäftige Seele, sichs belieben lassen, das Geld für unser Fuhrwerk in Empfang zu nehmen, mit Abzug eines Sesthalfs *), für seine werthe Bemühung. Allerdings eine Kleinigkeit. Daß er sich das Sümmchen aber gleich im Voraus weggabelte, war unleidlich. Er wäre sicherlich besser gefahren, wenn er mich hätte schalten lassen; und das rieb ich ihm auch unter die Nase. Nun fiel noch der Franzose, welcher sich bisher ganz ruhig verhalten hatte, über den Hausvogt her. Der Holländer begnügte sich, ihm kalt zu antwor-

*) 5½ Stüver.

worten, „er müßte warten.“ Hierauf kam eine Schwadrone diables geflogen — mit der eidlichen Betheurung, ein Holländischer Hausvogt wäre der phlegmatischste Kerl unter der Sonne, und nichts könnte ihn alteriren.

Das gäbe einen herrlichen Inquisitor ab, flüsterte ich ihm ins Ohr. — Mein Gesellschafter winkte mir seinen Beyfall zu.

Bisweilen vergaloppiren wir uns doch in unsern Urtheilen. Obgleich der Hausvogt gar nicht der verbindlichste Mann auf der Welt war, so traf ihn der Tadel doch hier nicht ganz. Die Verzögerung hatte noch einen besondern Grund.

La Bourgeoise.

Ungefähr nach fünf Viertelstunden hatten wir unsern Wagen an der Thüre. In dem Augenblicke grüßte uns ein sehr munteres Französisches Frauenzimmer ungemein freundlich, und bath

uns

uns um einen Sitz. Sie war très-proprement gekleidet, und wollte, wie wir, nach Briel. Daß wir nun aus keiner andern Ursache aufgehalten worden waren, als sie mitzunehmen, fiel gleich in die Augen.

Gar wunderliche Freyheiten, dacht' ich bey mir selbst. Man bestellt einen Wagen, je eher je lieber weiter zu reisen, und soll sichs so gefallen lassen, über eine volle Stunde zu lauern, und in der Absicht, sich mit einer petite Bourgeoise zu beladen, die vielleicht eben die Straße zieht (denn sie war nichts mehr und nichts weniger).

So etwas ließe sich in England nimmermehr thun, sagte ich. C'est très-commun ici, erwiederte mein Gefährte. Und obendrein wäre es vilain, die Dame fortzuschicken. — Da hilft nichts, man muß gefällig seyn.

Jetzt war es meinem Französischen Gesellschafter um Galanterie zu thun. Zu anderer Zeit wär ich wohl eben so höflich gewesen. Allein in diesem Augenblicke taugte meine Laune durchaus nichts, und ich konnte im ganzen Ernste behaup-

ten,

ken, der Wagen paßte gerade nur für zwey Personen.

Husch war ich hinein, und mein Gefährte mir zur Seite. — Voyez-vous, ma chère, sagte ich, indem ich auf den Sitz wies, da ist kein Haar breit Platz mehr. Ob nun das ma chère, welches mir so holter de polter heraus fuhr, oder ob — allein darüber will ich mich nicht grämen — Kurz, das Wort war kaum von der Zunge, so schrie sie schon — O mon Dieu! il y a assez de place — Je me mettrai là, Monsieur, entre vous deux. Gesagt, gethan. Sie drängte sich zwischen uns, und befahl dem Postillion, fortzufahren.

Fort bien! sagte ich. Jeden Ducaten in meiner Börse will ich verlieren, wenn das eine einzige von meinen Landsmänninnen thun könnte; versteht sich, die von guter Erziehung, worauf unsere junge Dame immer auch Anspruch zu machen hatte.

Wir waren etwan ein halbes Stündchen mäuschen stille gefahren, als unsere Gesellschafterinn meine Aufmerksamkeit an sich zog. Sie

schwatzte

schwatzte vom schlechten Wege, und der nicht bessern Witterung. Wohl gemerkt, es war ihr sehr daran gelegen, noch diesen Abend in Briel zu seyn. Und wenn das arme Kind mich nicht glücklicher Weise antraf, so wärs ihr beschert, zu Fuße zu gehen.

Und warum, ums Himmels willen, dacht ich, sagten Sie mir das denn nicht gleich? Bey allem, was liebenswürdig ist, (und da sah ich ihr recht ins Gesicht, welches gar nicht häßlich war;) lieber wollte ich mich selbst jeder Unbequemlichkeit gern bloß stellen, als so einem schönen Geschöpfe es irgend woran fehlen lassen.

Ganz gewiß las sie meine Gedanken. Apparemment, Monsieur, sagte sie, je vous incommode. O nein, im geringsten nicht, Madam, rief ich, indem ich mich so sehr als möglich zusammen zog, (welches allerdings gleich anfänglich hätte geschehen sollen;) — o im geringsten nicht.

Die Schöne lächelte, versicherte mich, sie wäre parfaitement à son aise, und setzte spöttelnd hinzu, ich wäre très-obligeant, daß ich

ihr

ihr sogleich in meiner Kutsche einen Sitz eingeräumt hätte.

Blitzschnell zog sich auf meiner Wange eine — Röthe auf (die Art derselben kann man sich leicht denken). — Die Dame schoß einen feurigen Blick auf mich ab. — Die Scham, von ihr durchdrungen zu seyn, vergrößerte sich dadurch. — Sie starrte mich noch feuriger an. — Jetzt war mein Gesicht wie ein glühender Ofen. Ich wußte mich aus dem Charivari nicht zu finden, — wußte nicht, welche Straße ich blicken sollte. Endlich erbarmte sie sich über meinen Unstern, und ließ mich wieder frey athmen; denn sie promenirte ihre Augen seitwärts.

„Ein unverdientes Lob ist nur verstellter Spott.

In meinem Leben empfand ich die Richtigkeit dieser dichterischen Bemerkung nicht lebhafter und mächtiger.

Sobald wir in Briel angelangt waren, stieg die Dame ab, und machte mir einen gar dankbaren Knicks. Demungeachtet schien mir ein hal-

ber

der Verweis darin zu liegen, und ich hätte ihr ihren artigen Dank lieber ganz geschenkt.

Ein junger Mann kam ihr hieher entgegen, welcher sie mit aller ersinnlichen Freude empfing; augenscheinlich ihr Adonis. Und nun, „siegreicher Amor, Fürst der Götter und der Menschen,“ *) was würde mir nicht alles auf dem Herzen gelegen haben, wenn ich, durch meine Roheit, so ein schönes Rendez-vous verhindert hätte!

Der Entschluß.

In der That die Trennung von der petite Bourgeoise ging mir recht nahe. Nicht eben, daß sie mich gefesselt hätte, o nein, ich wünschte bloß meinem Betragen einen kleinen Anstrich zu geben. Offenbar hatte ich ihr unfreundlich begegnet.

Aber,

*) Euripides.

Aber, sagte ich bey mir selbst, was quälst du dich denn so über ein Bagatell. Nicht weiter dran gedacht, und damit Punktum.

Hat sich gut resolviren. Mein gefaßter Entschluß war bey weitem noch ganz unreif. — So etwas hätte ich gar nicht thun sollen. Von dem Augenblicke an, da ich den großen Entschluß gefaßt hatte, konnte ich sie mir gar nicht wieder aus den Gedanken bringen. — Je schäme dich doch! rief ich — und beschloß noch Ein Mahl, sie zu vergessen. —

Ich wendete mich gegen den Wirth, der mit seinem Speisezettel hinter mir stand, und fragte, ob hier was zu sehen wäre? Oui, oui, beaucoup, erwiederte er, c'est un charmant endroit. Ich wußte das Ding ganz anders; aber ich konnte dem Manne leicht verzeihen, daß er von Briel so groß Aufhebens machte. Gemeiniglich loben die Leute den Ort, wo sie wohnen, mit vieler Parteylichkeit; und so pflegt es besonders mit den Aubergisten zu gehn. Die reine Wahrheit zu sagen, Briel mag gefallen, wem es will, mir behagt es gar nicht.

Ich saß im Hotell so in Gedanken — die petite Bourgeoise so gut wie gänzlich vergessen, und dachte lebhaft an meine Freunde in England — als der Wirth rasch ins Zimmer trat.

Es muß Ihnen wohl bekannt seyn, mein Herr, sagte er, daß jetzt fast ein jeder Holländer Soldat ist. Eben versammeln sich unsere Bürger zu ihrem Nachmittags-Exerciren. O das sieht sich gar allerliebst zu. Wenn Sie befehlen, will ich die Ehre haben, Sie auf den Exercierplatz zu führen.

Das Spaziergängelchen soll mir recht lieb seyn, sagte ich.

Gehen wollten Sie, o das ist nimmermehr Ihr Ernst, mein Herr, sagte er, wer wird denn beynahe zwey Stunden weit gehn. Ist tout-à-fait impossible.

Darin seh ich wenigstens nichts Unmögliches, sagte ich, ein Meilchen, meinetwegen ein Paar zu gehen.

„Il fait très-chaud, Monsieur."

Eine gar herrliche Entschuldigung, erwiederte ich. Wo mir recht ist, machte ich dem Manne

gar eine Verbeugung; denn ich war ihm allerdings für diese Nachricht Dank schuldig, da ich bis diesen Augenblick nicht die mindste Hitze gespürt hatte.

Außerdem, fuhr er fort, ist unten im Zimmer eine Dame, welche sich schon schmeichelt, einen Sitz im Wagen großgünstig zu bekommen. —

Je, so wollt ich, daß — dacht ich, schon hat dieser pfiffige Patron mein Abentheuer ausgegattert, und sichs in den Kopf gesetzt, mich zu schrauben. Dahinter muß ich doch kommen. —

Und nun gleich die Treppe hinunter — Da haben wir die Bescherung — Steht nicht die petite Bourgeoise an der Thüre? — Sie verneigte sich bis auf die Erde, und verschwand den Augenblick —

Alle **** schrie ich. — Es ist mir aber schon recht, habs alles verdient. — Das Mädchen hat einen ausgezeichneten Mutterwitz.

Hierauf stattete ich bey den Bürgern meinen Besuch ab. O die traurigen Soldaten!

Mord=

Mordschade, wenn ich hier noch Ein Wort verlöre. Solche militärische Aufzüge sind ohnehin meinen Landsleuten, und auch wohl vielen andern bekannt.

Der Abschied.

Wir kamen nun nach Maeslandsluis. Hier sahen wir eine Menge Weiber und Kinder versammelt, welche von einem Schiffe Abschied nahmen, das eben den Hafen verlassen wollte. Schon war das Schiff auf seiner Fahrt. „Adieu, lieber Mann, adieu guter Vater!“ — Das Schiffsvolk schwenkte die Hände pathetisch — „Adieu, guter Vater, adieu, lieber Mann! Der gütige Himmel begleite euch!“ So schrien sie alle. Und so ging das brünstige Rufen mit größter Innigkeit immer fort, bis das Schiff fast völlig aus dem Gesichte war. Dann standen sie einige Minuten wie versteinert. Ihre Augen stürzten gleichsam aus dem Zirkel hervor, und

schienen sich den Anblick noch Ein Mahl zu erflehen; aber vergebens. — Nun brach ihr Schmerz in Thränen aus, und sie entfernten sich still.

Zärtliche Seelen, rief ich, euer Herzeleid befremdet mich nicht. Eure Erhaltung, und das Leben eurer Familien beruht allem Anscheine nach, auf der Wohlfahrt und Sicherheit dieser eurer Gespielen und Freunde. Wie könnte man sich euch ohne Empfindung denken? — Heil und Segen mit euch! —

Jetzt war es Zeit zu speisen. Also verfügte ich mich wieder in mein Hotell. Ich bath den Wirth, den ich an der Thüre sah, mir gleich etwas besorgen zu lassen. — Dites cela à ma femme, sagte er, (in holländischer Manier von der ungezogenen Art;) drehte sich herum, und überließ es mir, seine Frau aufzusuchen.

Konnte der ungefällige Mann ihr das nicht selbst gesagt haben? Ist nicht Höflichkeit eine wesentliche Eigenschaft eines Gasthalters? Quelle bête! — Mir blieb nichts übrig, als selbst nach der Wirthinn zu gehen.

Die

Die Treck-Schuyte.

Der Himmel verhüthe es ja, sagte ich, als ich in Delft aus der Treck-Schuyte *) stieg — der Himmel bewahre mich vor der Nothwendigkeit lange auf den Fuß zu segeln, wie heute leider! Vielleicht entspricht eine solche Fahrt den Empfindungen eines Holländers ganz, mit den meinigen ist sie durchaus unverträglich. Kann man sichs vorstellen, eine volle Stunde lang keine zwey Meilen weit in einem Gebäude eingekerkert zu seyn, nicht viel anders als eine Arche Noah im Kleinen, und zu einer Zeit oben drein, wenn einen das erhitzte Blut immer gleichsam beflügelt — Das halte ein anderer aus!

Bitte, Mynheer, sagte ich, im Ausdrucke des Mißvergnügens, zu einem Reisegefährten, als wir so auf dem Damme hin spazierten, — bitte, wie gefallen Ihnen die Treck-Schuyten?

*) Ein bedecktes Boot, eine Art Lustgondel, dergleichen man auch bey uns hat.

Mir, Mynheer, mir recht wohl. Ein herrliches Fahrzeug, welches ganz dazu eingerichtet ist, darin entweder zu schmauchen, oder zu schlafen.

Schmauchen oder schlafen! Allerliebst, gerade mein Casus. Darauf könnte ich viel verwetten, der Holländer schränkt seine Lieblingswünsche auf diese beyden Artikel ein. Hiermit empfahl ich mich, und eilte, daß ich nur fort kam.

Unsere nächste Station war der Haag. — Abermahls eine Treck-Schuyte! — Purr! rief ich aus. — Peste, exclamirte der Franzose. Doch schickte er sich gelassener drein, als ich.

Je, dacht ich, lieber ein Paar Stündchen gelesen. Da zog ich meinen Yorik aus der Tasche, dessen vortreffliche Empfindungen und echte Leidenschaften bey Gegenständen der Natur mich stets hinreißen. Und so vergaß ich meinen heutigen Unstern.

Ich las, bis wir etliche Stunden noch nach dem Haag hatten. Hier fiel mir der gute Gedanke ein, daß ich zu meinem Reise-Journale, welches ich dem Publico zu überreichen gesonnen

war,

war, allerdings eine kleine Vorrede schreiben müßte. Und warum könnte die nicht eben so gut, als in meinem Quartiere, in dieser scharmanten Treck-Schuyte das Licht der Welt erblicken? Dictum factum, ich schrieb meine Vorrede.

Vorrede in der Treck-Schuyte.

Ein jeder, welcher auf Reisen geht, sollte gleich, so viel als möglich, alle Nationalvorurtheile ablegen. Reiset er mit jener unbegrenzten Partheylichkeit und herrschenden Vorliebe für sein Vaterland, welche dem Engländer so ausgezeichnet eigen ist, ich sage dem Engländer, welcher nicht aus dem Lande gekommen ist, so wird ihm kaum ein einzelnes Object jemahls in seiner natürlichen Gestalt erscheinen, — alles kommt ihm, eins wie das andre, schlecht und elend vor. Gibt er eine Beschreibung heraus, so wird sie immer das Gepräge jener Partheylichkeit haben; und wenn sichs irgend jemand einfallen läßt, ihn umzufor-

men, so glaubt er, man will seinen mangelhaften Geschmack berichtigen.

Hierauf sollte vor allen andern der litterarische Reisende vorzüglich aufmerksam seyn. — Derjenige, welcher seine Beobachtungen der Welt mitzutheilen gedenkt, sollte sich sorgfältig hüthen, andere irre zu führen. Um deßfalls auf der Huth zu seyn, muß er sich nicht selbst hintergehen lassen. Er prüfe das Volk, dessen Charakter er zu entwerfen gesonnen ist, mit einem forschenden, aber philosophischen Auge. Entdecket er irgend etwas in dessen Manieren, welches seine Abneigung besonders erregen sollte, so untersuche er nicht die Beschaffenheit der Atmosphäre, sondern vielmehr die bürgerliche Verfassung und Regierungsform dieses Volks.

Auf diese Betrachtung hat mich der Umstand geleitet, daß man den Holländer insgemein roh und ungestüm vorstellet, weil er im 53sten Grade nördlicher Breite wohnt; und den Italiäner für sanft und weibisch hält, weil sichs gerade trifft, daß er nur etliche Grade braucht, um südlich zu heißen.

Speculative Personen verfallen in diesen Fehler leicht. Nichts aber ist meinen Gedanken nach irriger, als die so sehr angenommene Meinung, daß man die Sitten einer Nation durchgängig dem Klima zueignen will. Finden wir aber nicht in den Polar-Regionen eben den Grad von Barbarey, welcher die Einwohner der heißen Zone bezeichnet? Und ist nicht ihre Verfassung und Regierungsform, in vielen Fällen eben so willkührlich, als ungerecht? Warum sollte man denn hier das Klima in Anschlag bringen? — Mehr als sonderbar. Die Gebräuche und Gewohnheiten einzelner Personen hängen stets entweder von der Erziehung ab, oder von den Landesgesetzen — von moralischen und keinesweges von physischen Ursachen.

Wieder zur Sache.

Während ich besonders den Reisenden vor der Aeußerung einer unbeschränkten Liebe für sein Vaterland gern verwahren möchte, so könnte er wohl einige Gefahr laufen, in das entgegengesetzte Extrem zu gerathen. Der feine Gentleman hielte sich, zum Beyspiele, für verloren ohne

Rettung, wenn ihn Einer von seinen Bekannten mit Johann Hagel, oder Hans Puff vermengte — Ein immerwährender Schandfleck! — In allen Gesellschaften und bey jeder Gelegenheit läßt er sichs daher eifrig angelegen seyn, den wichtigen Punkt einzuprägen — „Daß er die Herrlichkeiten Frankreichs, Italiens, Deutschlands und des Nordens völlig in Saft und Blut verwandelt, — kurz, daß er von andern Ländern so viel gesehen und genossen hat, daß ihm sein liebes Vaterland nun ganz widerstehen muß."

Der letzte Charakter ist indessen von beyden der schlimmste. Denn was kann wohl unerträglicher seyn, als ein geborner und durch seine große Reise ganz ausgebildeter Hasenfuß?

In Ansehung eines geschmackvollen Reisenden — eines Mannes, dessen ganze Muße durch die Beschreibung der Gebäude, Bildsäulen und Gärten besetzt ist, — darf ich kaum eine Sylbe zu seinem Vortheile wagen. Ein eleganter Schriftsteller sagt, als er von dem Nutzen ausländischer Reisen redet: „Ich erinnere

nere mich gelesen zu haben, daß Sokrates nie aus Athen gekommen, und zu seinen Bewunderern, wenn sie ihn bisweilen nach der Ursache dieser angenommenen Sonderbarkeit fragten, zu sagen pflegte, Steine und Bäume erbaueten ihn nicht. Meines Bedünkens wollte er zu verstehen geben, der Anblick schöner Städte und schöner Länder, welche in jenen Zeiten, gerade wie in den unsrigen, den Reisenden Stoff zu vieler Eitelkeit verschafften, wäre die vornehmste Frucht, welche sie von ihren modischen Arbeiten eingeärntet hätten."

Demungeachtet kann man nicht in Abrede seyn, daß schon „ein einfaches Verzeichniß von Bildsäulen und Gemählden" auch nicht ohne Nutzen ist.

Da ich von dem geschmackvollen Reisenden so wenig gesagt habe, so will ich mich begnügen, des Virtuosen — des puren Virtuosen — gleichsam nur im Vorbeygehen zu erwähnen. Ich meyne nämlich denjenigen, welcher aus keiner andern Absicht aus seinem Vaterlande geht, als ein Münzkabinett, Steine, und Schmetterlinge

zu sammeln. Ich könnte ihn zwar ganz übergangen haben; er hat aber allerdings auch Anspruch auf eine Stelle, da man fast einen jeden Reisenden in irgend einer der folgenden Classen finden wird.

Der litterarische Reisende, oder der sich bestrebt, Menschen- und Sachkenntnisse zu erlangen.

Der reisende Gentleman, oder derjenige, welcher ohne Absicht reiset.

Der geschmackvolle Reisende, oder derjenige, welcher Kirchen- und Gemähldesammlungen u. d. gl. liefert.

Der Virtuose, oder der, welcher auf seinen Reisen Seltenheiten aufsucht. —

Und so wäre der Zirkel vollständig. —

Nun, Schiffer, werden wir bald im Haag seyn? — „In weniger, als fünf Minuten.“ Gut, so schließe ich hier meine Vorrede.

Apologie.

Es bekümmert die Leute nicht sonderlich, daß man ihren Witz, ihre Geschicklichkeit, ja gar ihr gutartiges Temperament in Zweifel zieht. — — Man schildere sie als Bacchanten, oder auch als Verführer der Unschuld, und wer weiß, sie werden vielleicht unsre Freunde. — Aber man wage es einmahl, die Schwäche ihres Verstandes anzutasten, und man wird sie unfehlbar zu Feinden haben. Mit einem Worte, man kann den Charakter ungestört als den verworfensten auf Erden abbilden, oder gedachter Maßen einem sogar seine natürliche Herzensgüte getrost absprechen, wofern man nur nicht, auch nicht einmahl ganz von weitem, auf Mangel an Talenten anzuspielen sich einfallen läßt.

Hier muß ich aber den Leser um Erlaubniß bitten, mich gegen ihn wegen eines gewissen Umstandes zu rechtfertigen. Man wirft mir vielleicht vor, ich wäre selbst hämisch und boshaft, da ich bisweilen mit einer bittern Strenge von

den

den Holländern gesprochen habe. Allein ich hoffe, man wird dergleichen Argwohn nicht von mir hegen, sobald man mich nur angehört hat.

Ich verließ England mit einer nachtheiligen Meynung von dem Holländer.

Man hat mir ihn vorgestellt als übertrieben fein und schlau — keiner Freundschaft empfänglich, als einen solchen, dem es ganz an verfeinerten Manieren und an Geradheit des Herzens fehlte; Eigenschaften, die zur Ordnung und Glückseligkeit der Gesellschaft so wesentlich sind.

Eine ganze Nation so allgemein hin verurtheilen, ist sicherlich ungerecht. Denn obgleich in Holland recht viele zu finden seyn mögen, denen die vorige Beschreibung ohne Zweifel angemessen ist, so wird doch die Anzahl derer weit größer seyn, welche die Zierde und Ehre ihres Vaterlandes sind. Und kaum war ich im Haag, so ward ich davon vollkommen überzeugt.

Mein Gemüth, sagt ich bey mir selbst, ist ein wenig gelbsüchtig; aber so wie ich weiter komme, wird sichs mit dieser Krankheit schon wieder geben.

Der Schriftsteller.

Ja, ja, wiederholte ich, rückte dicht an den Tisch an, und stützte den Kopf auf den Arm, — ja, ja, es wird sich schon geben, wie ich weiter komme. Fort mit den schiefen verächtlichen Vorurtheilen! Aber sie haben mich ja schon verlassen. Mein Herz hat sich erweitert, das empfinde ich. Von diesem Augenblicke an will ich mich als einen Weltbürger betrachten, und der verdiente Mann soll mein Bruder seyn.

Dieses war gerade der rechte Zeitpunkt für einen Fremden, mich zu besuchen. Und wirklich, als ich eben nach der Thüre sah, erblickte ich einen Holländer, von ziemlich angenehmer Figur, der im Begriffe war, ins Zimmer zu treten.

Er stutzte einen Augenblick, ehe er wirklich hereintrat, als ob er meynte, seine Zudringlichkeit möchte mißfallen. Ich bath ihn, näher zu kommen. Er näherte sich schweigend — zog ein Papier aus der Tasche, und überreichte es mir

mit aller ersinnlichen Höflichkeit, doch ohne einen Schatten von kriechender Sklaverey. Während ich las, trat er einige Schritte zurück.

Dieser Mann gefiel mir ungemein wohl. Der Zettel enthielt eine Subscribentenliste zu einem litterarischen Werke — die Subscription zwey Ducaten. Der Name des Verfassers, welcher im Plane stand, war mir gut bekannt, von ausgezeichnetem Werthe. Zwey Ducaten — keine große Summe, sagte ich; aber du sollst sie haben, — du sollst sie haben, wäre es auch zwanzig Mahl so viel.

Er war unvermögend, mir zu antworten, und machte mir eine ungemein artige Verbeugung mit einem Blicke über alle Beschreibung ausdrucksvoll. Es ging mir durch die Seele.

— Und sagen Sie mir doch, fuhr ich fort, da ich fand, daß nicht über eilf oder zwölf Subscribenten waren, — wie lange haben Sie an diesen Namen gesammelt? Gegen zwölf Monath, erwiederte er, und ich muß fast alle Hoffnung aufgeben, noch jemanden zu bekommen. Lieber Himmel, dachte ich, in welcher Lage sieht sich

nicht oft das Genie! Hier steht ein Mann vor dir von entschiedenem großen Verdienst, — offenbar in der äußersten Verlegenheit — von seinen Landsleuten vernachlässiget — und sucht eine temporarische unbedeutende Unterstützung in dem Wohlwollen eines steinfremden Reisenden! — Aber so habe ichs leider! in Europa durch und durch in jedem Lande gefunden. — Ah! ah! ich erröthe über den Mangel an Menschenliebe bey meines Gleichen.

Bisher hatte der Fremde mitten im Zimmer gestanden, — und vor aller Unruhe und Zerstreuung hatte ich vergessen, ihn Platz nehmen zu lassen. Ich that es jetzt gleich, so gut als möglich, und entschuldigte mich.

Er rückte mit sichtbarer Aengstlichkeit zu mir. Dieser Mann, dacht ich, wird sich bey seiner Furcht und Schüchternheit nie empor bringen, — er ist viel zu demüthig, viel zu unzuversichtlich. Vor zweyhundert Jahren etwan könnte Demuth ihm den Weg zu Ehrenstellen und Aemtern gebahnt haben, jetzt verschließt sie sie ihm.

Unverschämtheit, dreiste Unverschämtheit reißt alles an sich, während

„Gelaßner Werth mit scheuem Blick"

umher schaut, staunt und verhungert.

Ich erkundigte mich nach dem Glücke seiner erstern Schriften. Ach! erwiederte er, ich habe alle Kränkungen und jeden Wechsel erfahren, die einem Schriftsteller so gewöhnlich sind. Etliche von meinen Versuchen nahm man sehr günstig auf — sie gingen unbeschützt in die Welt. Andere aber erforderten einen besondern Schutz; und ich sah mich in der mir freylich traurigen Nothwendigkeit, solchen zu suchen.

Allerdings traurig, dacht ich, für einen Mann von diesen Empfindungen.

Ich will mich darauf einschränken, Ihnen zu sagen, daß mein ganzes Gesuch ohne allen Erfolg blieb; und meine Schriften — Doch ich kann Ihnen meine Gedanken mit einer Stelle aus dem Juvenal am besten erklären — laudatur et alget. Kurz, dieß war ihr Glück.

Bey diesen Worten standen ihm ein Paar Thränen in Augen, und er begab sich bescheiden weg. Als er ging, entwischte mir ein unwillkührlicher Seufzer. — Und doch, glaub ich, oder ich müßte mich in der Kenntniß des menschlichen Herzens ganz irren, die Zeit kommt bald, wenn dieser Mann sich an denen rächet, die ihn unterdrückten. Wahres Genie kann zwar eine Zeitlang zu Boden gedrückt werden; aber es kennet seine Rechte, und wird sie behaupten. *)

Diejenigen, welche diesen Schriftsteller auf eine so unwürdige Art behandelt hatten, feindeten sich in der That selbst an. Allen dergleichen Personen möchte ich folgende Maxime von La Bruyère zum Nachdenken empfehlen:

„Ich werde mich, wofern ich billig bin, sorgfältig in Acht nehmen, irgend jemanden zu beleidigen; aber, wenn mir mein Vortheil nur ein wenig am Herzen liegt, einen witzigen Kopf am allermindsten.“

*) Die Zeit endlich, die Freundinn der Unglücklichen, die eine langsame, aber unausbleibliche Gerechtigkeit übet, nahm endlich auch diesen Rechtshandel über sich. Schiller.

Der Haushofmeister.

Kaum hatte der litterarische Supplicant mein Zimmer verlassen, als der Haushofmeister mit dem Speisezettel hereintrat.

Und warum, rief ich etwas mürrisch aus, ward mir dieses nicht eher gebracht? So hätte ich nicht vergessen, den würdigen Mann, welcher eben weggegangen, bey mir zum Abendessen zu behalten. Aber ich vermuthe, Sie wissen, wo er wohnt. — Ich kann leicht zu ihm schicken. „Qui, Monsieur?" Je Herr von C. der Gentleman, welcher eben wegging. Je ne sais pas, erwiederte der Haushofmeister; ich kann es in der That nicht sagen. Das wundert mich, sagte ich; es ist ein Gelehrter, et encore il est de grande réputation. Cela est bien possible, sagte er, mit allem ersinnlichen sang froid. — Ich kenne in Wahrheit nur wenige von dergleichen Personen. Viele von ihnen haben mir fast das Haus eingelaufen, mit mir Bekanntschaft zu machen, — wovon die Ursache am Tage liegt.

O das ist ein peinliches Volk; ich müßte ein Narr seyn, mir dürfen sie nicht kommen; von ihnen habe ich mich völlig gereinigt.

Ich flüsterte ihm ins Ohr, der Franzose, mein Gesellschafter, wäre selbst ein Schriftsteller. — Damit will ich nicht sagen, fuhr er fort, daß ich nicht auch die Ehre gehabt hätte, so würdige Cavalier aus dieser Classe zu bewirthen, als jemahls existirt haben mögen. Da kenne ich z. B. den Hrn. Grafen von — Ah! voilà un homme extraordinaire; et ma foi il a autant d'argent que d'esprit. — Cela est bien possible, antwortete ich ihm gerade in dem Tone, den er mir nur eben angegeben hatte. — Und nun hörte ich des Grafen mit keinem Wörtchen wieder erwähnen.

Es thut mir recht leid, daß ich den guten Herrn von C. so habe weggehen lassen. Da ich aber einen Monath und vielleicht länger im Haag bleiben will —

Vous resterez ici encore un mois, Monsieur? Voyons — peut-être je me rappellerois — Ah! je m'en souviens bien à pré-

sent où demeure ce Monsieur de C. — Und wo denn? Tout proche de la porte de Scheveling. So thun Sie mir den Gefallen, und schicken gleich zu ihm, sagte ich, er möchte die Güte haben, mich beym Abendessen mit seiner Gesellschaft zu beehren. Den Augenblick war er fort. — Eine scharmante Prise, der Haushofmeister, dachte ich. — Da aber sein Haus sonst sehr gut ist, so muß ich das Uebrige wohl so mit hingehen lassen.

Das Compliment.

Der Haushofmeister kam sehr bald wieder, mit der Nachricht, Herr von C. wäre nicht zu Hause. Er war diablement fâché. Ich sah es ihm deutlich an. Um mich indessen bey guter Laune zu erhalten, hatte er eine Flasche Burgunder mitgebracht. Er dürfte mir ihn dreist empfehlen, da er präcise von eben der Sorte wäre, welche der Prinz von Oranien ohne Aus-

nahme auf seiner Tafel hätte. Er ermangelte nicht, es theuer zu beschwören. So sehr ich auch geneigt war, daran zu zweifeln, so verlohnte sichs doch nicht der Mühe, darüber mit ihm zu streiten. Da außerdem der Burgunder wirklich gut war, so bekümmerte mich das andere wenig oder gar nicht. Ich trank also den Wein dafür, wofür ihn der Haushofmeister ausgegeben hatte. Uebrigens gab ich ihm zu verstehen, die eidliche Bestätigung wäre ganz überflüßig gewesen. Er machte mir einen tiefen Reverenz.

Ungefähr in einer Viertelstunde kam Herr von C. Der Haushofmeister war sehr aufmerksam auf ihn. Er wußte schon, daß es mir gefiele, — und daß ich noch einen oder zwey Monath im Haag bliebe. Dieser — Patron, sagte ich bey mir selbst, wird mit der Zeit sein Schloß besitzen. Welch ein Contrast ist hier!

Wir speisten mit einander, und ich fand in Herrn von C. Umgange alles gerade so, wie ich mir es vorgestellet hatte. Er war munter und einsichtsvoll; und für einen Holländer offen und mittheilend. — Wir redeten von gleichgültigen

Dingen — Komödien, Staatssachen, und von dem Zustande der Litteratur in den Niederlanden.

Bücher, sagte er, würden sowohl in Paris, als im Haag sehr schnell vervielfältigt; und deßwegen, so paradox dieses auch vielen scheinen möchte, müßte es einem Schriftsteller ungemein schwer werden, sich fortzuhelfen. Das könnte ich mir sehr leicht vorstellen, antwortete ich ihm.

In Ansehung der Holländischen Staatsangelegenheiten kam er mir etwas vorsichtig und zurückhaltend vor. Ich sprach von dem Seetreffen bey der Dogger-Bank, und der Tapferkeit des Admirals Byland. Er erwiederte, es wäre peu de chose. Ich sagte ihm, meine Landsleute dächten hierin ganz anders.

Er fragte mich, was ich von den Holländern hielte. Ich hätte nur wenige zu sehen Gelegenheit gefunden, antwortete ich ihm; wenn ich aber auf meiner Reise durch Holland zwanzig seines Gleichen anträfe, so würde ich mit besserer Laune nach England zurück kehren, als ich es verlassen hätte. Er bückte sich höflich. Das

war

war genug. Wer weiß, ob mir ein Franzose nicht so viel Bücklinge für ein solches Compliment gemacht haben würde, als es Wörter enthielte.

Mein Gefährte zuckte die Achseln.

Und wie gefallen Ihnen unsere Damen, fuhr er fort. In Wahrheit, sagte ich, ich halte sie für sehr schön — für eben so schön als die Engländerinnen. —

— Die Thüre unsers Zimmers stand eben offen, und wir sahen in dem daran stoßenden eine Holländerinn, welche ganz ohne Zweifel unser Gespräch mit angehört, und die sogleich ihr Kopfzeug am Spiegel ordnete.

Ah! rief der Franzose aus, voilà une petite Demoiselle qui entend bien ce que c'est qu'un éloge. Wirklich, sagte Herr von C.; und scheint entschlossen zu seyn, es auf sich anzuwenden.

Wir begaben uns nun zur Ruhe. Als ich in mein Schlafgemach ging, begegnete mir die eben gedachte Dame, welches die Wirthinn vom

Hause

Hause war. Sie verneigte sich tief, weit tiefer, als sich sonst eine Wirthinn vor einem gewöhnlichen Gaste verneigt.

Die Parade.

Den folgenden Morgen besuchte mich Herr von C. sehr zeitig. Er both mir geneigt an, mich im Haag herum zu führen. Ich dankte ihm für seine Aufmerksamkeit, und versicherte ihn zugleich, ich würde ihn ungern von seinem Studieren abhalten. Allein er drang so ernstlich darauf, mein Führer zu seyn, daß ich es nicht weiter ablehnen konnte. Und so machten wir uns gleich auf den Weg.

Wie entgegengesetzt ist doch die Art, in welcher man oft Freundschaften und Verbindungen stiftet! Bald geschieht es mit der größten Vorsichtigkeit und Zurückhaltung; bald in einer höchst langsamen und vollkommen regelmäßigen Gradation;

tion; bald in der äußersten Eil. Herr von C. und ich waren bereits Freunde.

Wir gingen sogleich auf die Parade. Sowohl Reiterey als Fußvolk waren ausmarschiert, und erschienen wirklich in einem sehr militärischen Aufzuge. Nie sah ich ein schöneres Corps beysammen. Es müßte, dünkt mich, selbst einem Friedrich gefallen haben. Jetzt wünschte ich mir nichts eifriger, als nun gleich die kaiserlichen Truppen sehen zu können. Herr von C. hatte eben den Wunsch. Sollten sie die Truppen der Staaten übertreffen, (der Zahl nach ganz gewiß;) so ist von Josephs Gnade nur wenig zu hoffen. Aber bisher haben wir unsere Rechte beherzt behauptet. Und wenn sich unser Kriegsheer darauf steift, so hoffe ich, Ihre Hochmögenden werden auf ihren Beschlüssen fest beharren, und nicht auf den kleinsten Punkt Verzicht thun. Des Kaisers Forderungen sind ungerecht.

Herr von C. hatte kaum ausgeredet, so ward meine Aufmerksamkeit auf die andere Seite der Parade gerichtet. Der Prinz von Oranien erschien. Ein Gemurmel unter dem Volke, von

etlichen Augenblicken, fiel mir auf. Ich erkundigte mich nach der Ursache dieses Mißvergnügens. Man besorgte, sagte man, den Verlust seiner Freyheit. — Es wäre augenscheinlich die Absicht des Prinzen von Oranien, die festgesetzte Regierungsform des Landes umzustoßen und sich eine königliche, ja gar despotische Gewalt anzumaßen. Und welche Schritte sind von Seiten des Prinzen deßfalls schon geschehen? sagte ich. Gar keine, antwortete man, aber wir befürchten, daß er dergleichen Absichten hat. Lächerlich, sagte ich, — und bestrebte mich, ihnen die Unwahrscheinlichkeit eines solchen Erfolgs haarklein darzuthun. Allein es war vergebliche Mühe, sie eines bessern zu belehren.

Ich ging nun auf Se. Hoheit zu. Sanfte Güte herrschte in seiner Miene; und sein ganzes Benehmen, alle Manieren hatten eine gewisse Ungezwungenheit und Freundlichkeit, welche mich recht entzückten. Dieser Prinz, sagte ich zu Hrn. von C., besitzt einen liebenswürdigen Charakter; jeder Unbefangene hat mir ihn stets so vorgestellt. Dieß ward ich indessen sogleich gewahr,

wahr, und ich dürfte meine Meynung und Erfahrenheit in der Physiognomie sogar auf des berühmten Herrn Lavaters Urtheil sicher ankommen lassen. Holländer, ich schwöre euch, in euerm Betragen gegen diesen Prinzen ist eine Härte und Ungerechtigkeit, deren Vergütung mir kaum möglich scheint. Jetzt ist er doch euer Freund — jetzt, sagte ich? Nein! Behandelt ihn, wie ihr wollet, er kann nie euer Feind seyn. O könnte ich euch edle und großmüthige Gesinnungen einflößen; edel und großmüthig, wie die seinigen!

Herr von C. umarmte mich.

Von der Parade gingen wir um die Stadt, ohne irgend etwas Merkwürdiges zu sehen, und dann zum Mittagsessen in unser Hotell. Nach der Mahlzeit, *) um Hrn. von C. zu beweisen, ich wäre ein Verfechter der Freyheit, und kein Freund der Ausgelassenheit, trank ich, in einem vollen Glase des Prinzen von Oranien Gesundheit.

*) Bey Tische trinken die Engländer sehr wenig, nach der Tafel aber schmeckt ihnen ein Glas Wein.

Anrede.

In Wahrheit, sagte ich, als ich im Zimmer allein war, halb bin ich geneigt, meine unlängst geäußerte günstige Meynung von den Holländern zu widerrufen. Eure Verfolgung des Erbstatthalters, Schwache, Unbedachtsame, erregt meinen Unwillen und meinen Ekel. Habt ihr alles Gefühl — jede menschliche Empfindung verloren? Habt ihr jene bürgerlichen und moralischen Verbindlichkeiten ganz vergessen, welche euch mit einander fest vereinigen, oder wenigstens fest vereinigen sollten; den Fürsten mit dem Volke, und das Volk mit dem Fürsten? Ist Wilhelm von Oranien und Nassau nicht euer rechtmäßiger und erblicher Herr? Ihr beschuldigt ihn zwar eines Hanges zur willkührlichen Gewalt. Hat er aber nicht bereits verschiedene von seinen Privilegien aufgegeben, nur um den Frieden und die Ruhe der Staaten zu erhalten? Ist hier ein Schein eines Hanges zu eigenmächtiger Gewalt? Schä-

men

men solltet ihr euch! Ihr kennet die Beschaffenheit und Vortrefflichkeit der Verfassung, unter welcher ihr steht, gewiß nicht. Ein Statthalter, gleich dem Könige von Großbrittannien, wenn man sogar annähme, daß er tyrannische Grundsätze hätte, kann kein Unrecht zufügen. Er ist durch zu viele Bande beschränkt. Euch davon zu überzeugen, will ich hier ein Paar Stellen aus dem Montesquieu anführen. Er redet darin von Holland und von der Schweiz.

„Eine Republik dieser Art, welche einer äußerlichen Gewalt zu widerstehen vermag, kann sich ohne alle innere Zerrüttung behaupten. Die Form einer solchen Gesellschaft verhindert jede Art von Nachtheil.“

„Sollte ein einzelnes Glied es versuchen, die höchste Gewalt zu usurpiren, so könnte man nicht annehmen, daß solches in allen vereinigten Staaten einerley Ansehen und einen gleichen Einfluß hätte. Wäre der Einfluß dieses Gliedes bey Einem der verbundenen Stände zu groß, so würde das die übrigen beunruhigen; wollte es einen Theil unterjochen, so würde sich ihm der

Freybleibende mit einer Macht widersetzen, welche von derjenigen unabhängig wäre, die er usurpiret hätte, und würde es überwältigen, ehe dieses einzelne Glied sich in seiner Usurpation befestigen könnte."

Und nun, kurzsichtige Holländer, was habt ihr zu befürchten?

Theater.

Ich hatte die französische Komödie noch nicht besucht. Für diesen Abend war Gressets Méchant angekündigt, ein schönes Stück. Ich war also begierig, es vorstellen zu sehen; um so viel mehr, da die Prinzessinn von Oranien zugegen seyn wollte. Ich ging zur gewöhnlichen Zeit hin, und nahm im Parquette meinen Platz. — Und dieses, sagte ich, als ich hörte, daß die Prinzessinn kam, wird mich in den Stand setzen, von den Holländern entscheidend zu sprechen. Es wird viel auf die Art an-

kom-

kommen, wie sie die Gemahlinn ihres Prinzen empfangen.

Man nahm von ihrer Ankunft keine Notiz. Die Prinzessinn Louise begleitete sie. Der Vorhang war schon aufgezogen. Wie! dacht ich, nicht die mindeste Aufmerksamkeit, — nicht das kleinste Zeichen von Ehrerbiethung! — Und wie groß war vollends mein Erstaunen, als einige Minuten drauf ein ganz fremder Herr in ihre Loge gelassen ward. Es war der Abt R., ein Gelehrter, mit welchem ich an der Gesellschaftstafel bekannt geworden. — Den folgenden Tag nahm ich ihn ein wenig wegen seines Platzes im Schauspielhause herum. Er stutzte darüber eben so sehr als ich; und bemerkte recht drollig aus einer Stelle eines englischen Dichters, er hätte, als er so an der Prinzessinn Seite gesessen, gar nicht umhin gekonnt, sich zu verwundern, „wie Teufel er dahin gerathen wäre.“

Die Prinzessinn von Oranien ist zwar keine regelmäßige Schönheit, hat aber etwas besonders einnehmendes in ihrer Miene — sanft,

 doch

doch eindringend. Und soll „der Seele Sitz im Auge seyn," *) — so behaupte ich zuversichtlich, die ihrige ist edel.

Das Sprichwort und der sinnreiche Einfall.

Ich brauchte Handschuhe, und ging daher ins erste beste Gewölbe, mir ein Paar zu kaufen. Ein ganz artiges Mädchen saß am Tische. Mir kam es vor, als ob es ein bekanntes Gesicht wäre. Es war auch wirklich recht à propos meine petite Bourgeoise, welche ich so gefällig mit einem Sitze im Wagen nach Briel bedienet.

Ah! Monsieur, rief sie, que je suis enchantée de vous revoir! Jeder Umstand von meiner Politesse gegen sie, in ihrem ganzen Umfange, durchkreuzte schnell meine Gedanken. Ich

*) „In deinem Aug' ist der entzückten Seele Sitz."
Milton.

Ich scheute mich im Ernste, ihrem Blicke zu begegnen — durchdringend sans pareil.

Y a-t-il long-temps que vous êtes à la Haye? fuhr sie fort. Ungefähr ein acht Tage, antwortete ich, halb verlegen. — Ich war in der That so betroffen, daß ich mich wieder weg wünschte; bezahlte die Handschuhe, klagte über große Müdigkeit, und müßte nun ins Hotell zum Thee gehen. Nein, das sollen Sie mir nicht, sagte sie, — sie würde die Ehre haben, mir eine Schale zu machen. — Ihr Mann wäre nicht zu Hause —

So sind Sie verheyrathet, sagte ich.

O qu'oui, sagte sie, depuis trois jours — mais cela ne signifie rien, mon mari n'est pas de ces jaloux qui — mais entrez — entrez.

Bey diesen Worten nahm sie mich beym Arme, und führte mich in ihre Schreibstube.

Ich entschuldigte mich wegen verursachter Bemühung — Sie beliebte das ein Vergnügen zu nennen. — Außerdem haben Sie ja in Ihr Hotell nicht weit; et encore, Monsieur,

A BEAU JEU BEAU RETOUR. Das hielt ich beynahe für eine boßhafte Anspielung; allein ihre Munterkeit entschuldigte mir alles.

Sie erzählte mir eine Menge Anekdötchen. In einem halben Tage hätte ich die Geschichte von dem halben Haag erfahren. — Ein angenehmes minutenlanges Stündchen.

Ich möchte ihr für ihre Höflichkeiten so gern gedankt haben. Aber so etwas konnte ich gar nicht auskramen. Ein französisches Mädchen denket bey solchen Höflichkeiten so viel als — nichts. Der Thee war recht gut; und nachdem ich getrunken, empfahl ich mich.

Es war um Acht. Die Schauspielhäuser waren geschlossen. Wie nun den Abend vollends hinbringen? An einem Hause fand ich den Zettel angeschlagen: „Hier wird ein künstliches Pferd gezeigt." Das muß ich doch auch sehen; und nahm meinen Platz.

Es machte allerdings s c h ö n e K ü n s t e. Ich war nicht abgeneigt, den artigen Einfall eines

eines witzigen Franzosen zu unterschreiben, welchen man bey diesem Thiere hatte ausrufen hören: Qu'apparemment il avoit mangé du foin défendu.

Der Staatsminister.

Der französische Gentleman, Herr von M., den ich in Helvoetsluis antraf, und der mich auf meiner Reise bisher begleitet, hatte einen Morgen dazu bestimmt, einem der angesehensten Männer im Haag aufzuwarten. Da es gerade Courtag war, so erboth er sich höflich, mich mitzunehmen.

Ein holländisches Lever war für mich etwas ganz Neues. Ich nahm daher das Anerbiethen mit Vergnügen an; — und in einer Frühstunde gingen wir in Herrn von — Hotell.

Vormahls hatte dieser Gentleman, ehe er zu seinem jetzigen Posten gelangte, Hrn. von M. für seinen Freund erkannt. Da letzterer unlängst

ein Werk herausgegeben, welches ihm unter den Bellettristen dieser Epoke einen verdienten Rang verschafft, hatte er als Autor, sich vorgestellt, seine Aufnahme bey dem Minister würde von der schmeichelhaftesten und angenehmsten Art seyn.

Allein ein Staatsmann ist unter jedem Himmelsstriche derselbe. Ob nun gleich Hr. von — völlig frey war, so war es doch unmöglich, Gehör zu finden. Alles, was Hr. von M. von ihm erlangen konnte, war bloß ein gnädiger Blick.

Mein Gefährte war indessen nicht der Mann, der sichs gefallen ließ, „eine Gnade zu erkriechen und zu erbetteln." Er verließ den Saal sogleich, mit dem festen Entschlusse, ihn nie wieder zu betreten. Ein Seufzer entwischte ihm in der That. Er war arm — sein Verdienst das Hinderniß seiner Beförderung. Der Minister beneidete seinen sich erhebenden Ruhm. *) — Gütiger Gott!

Die

*) „Bey meinem ersten Eintritte in die Welt kündigte man mich als einen Mann von Einsicht an; und ich ward von Personen, welche hohe

Die Supplik.

Wie süß, wie herrlich müssen nicht die Empfindungen eines Mannes seyn, der einen ansehnlichen Theil des Vermögens, welches ihm zu Gebothe steht, dazu anwendet, daß er Europa durchkreuzt, und ganz in dem pathetischen Sinne eines irrenden Ritters Menschen aufsucht, denen er beystehen kann. Die vielen Gelegenheiten, welche ihm aufstoßen, lei-

hohe Bedienungen bekleideten, immer ziemlich geneigt empfangen. Als ich aber durch das Glück meiner Lettres Persannes vielleicht bewiesen, daß ich wirklich Einsichten besäße, und weil mir das Publicum einige Achtung bezeigt hatte, so erkaltete die Schätzung jener erhabenen Personen, ich mußte tausenderley Verdruß ausstehen. Hierzu kommt noch, daß sie einen berühmten Mann, dessen Nahme ihr Innerstes kränkte, demüthigen, um ihr Müthchen an ihm zu kühlen; und daß man selbst verdienen muß, sehr gelobt zu werden, um das Lob anderer gelassen anzuhören.“

Montesquieu.

bendes Verdienst zu erquicken, müssen für ihn der erdenklich höchste Lohn — eine Wonne seyn, über jeden Ausdruck erhaben.

Sollte ich hier, in diesem einzelnen Falle, den schelen Neid verrathen, der an meinem Herzen nagt, so wird mir der Moralist solch eine Schwachheit nachsichtsvoll verzeihen.

„Quelque chose, s'il vous plait, à un homme le plus misérable du monde.“

Ich wendete mich sogleich zu dem Supplikanten. Bist du wirklich so elend, dacht ich, und dein Aeußerliches scheint dieses in Wahrheit anzukündigen, warum sollte ich dir deinen Gram nicht einigermaßen zu erleichtern suchen? Zwar hab ich wenig zu geben, und vielleicht hast du auch auf dieses Wenige nicht einmahl Anspruch. — Aber wie in aller Welt kann ich hier hinter die reine Wahrheit kommen? Da die Sache nun zweifelhaft ist, so will ich immer lieber auf Seiten der Menschenliebe irren. Nachdem ich diese Debatte bey mir berichtiget hatte, gab ich ihm — zwar nicht viel, aber doch mehr, als man einem Armen gemeiniglich gibt.

Sobald

Sobald der unglückliche Bettler mein Almosen empfangen hatte, warf er sich auf die Knie; doch nicht in der Absicht, mir zu danken. — O nein! — Er dankte Gott, daß er ihn mir zugeführt hätte.

Plötzlich ward mir das Herz erwärmt. Gütiger Gott, rief ich aus, wie leicht kann sich der Mensch dadurch Zufriedenheit erkaufen, daß er zu dem Glücke anderer etwas beyträgt! Jetzt ist der arme Mann, dessen Gram ich eben erleichtert habe, und welcher sich mit großem Nachdrucke den elendesten unter den Menschenkindern nannte — der ist jetzt glücklich. Doch ich sollte dem armen Menschen immer etwas mehr gegeben haben, sagte ich. Ich eilte ihm in der Absicht nach, das Geschenk zu verdoppeln; aber weg war er. Gut, gut, meinte ich, vielleicht hab ich die Freude, ihn einen andern Tag wieder zu treffen.

M. de la Rochefoucault sagt: „Que nous avons tous assez de force pour supporter les maux d'autrui.“ Eine elende und herabwürdigende Maxime! — Nein, da sag ich lie-

bey

der mit meinem Terenz: Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

Der Begüterte, der ein menschenfreundliches Herz hat, betrachtet sich als einen Geschäftsträger des Allmächtigen. Er schaut folglich rings um sich her, nach Gegenständen, unter welche er die Güte seines himmlischen Herrn vertheilen kann.

Der Kenner.

Ich mochte auf meinen Reisen hinkommen, wohin ich nur wollte, so fand ich in jeder Stadt immer eine weit größere Anzahl Engländer, als Reisende von irgend einer andern Nation. Vielleicht sagt man mir, daß diese Bemerkung nichts Neues enthält. — Das gebe ich gern zu; und sie streitet auch eigentlich mit den mir selbst vorgeschriebenen Regeln. Da ich indessen dadurch unvermerkt mich meinem Ziele nähere, so hoffe ich, man

man wird mir diese Abweichung geneigt entschuldigen.

Von der gedachten großen Anzahl sind mehr als die Hälfte Kenner; das heißt sachkundige Richter, oder wenigstens angebliche Beurtheiler der Mahlerey, Bildhauerkunst, Architectur, und vermuthlich auch jeder andern Kunst.

Eines Morgens, da ich die Haager Bildergallerie besuchte, zog das Gespräch eines Kenners meine Aufmerksamkeit besonders an sich. Es hatte sich ein ganzer Kreis rings um ihn gedrängt. Er sprach von Costüme, Contour, Colorit, u. s. w. Kurz es war nicht leicht ein Kunstwort in der Mahlerey, welches er nicht bey dieser Gelegenheit verschwendete. Auf einige Zeit blendete mich sein angenommener Charakter wirklich. Aber bald, bald sah ich meinen Irrthum ein. Als er Potters vortreffliches ländliches Stück — einen seine Heerde Vieh betrachtenden Bauer erblickte, — ging er augenblicklich mit Widerwillen, und der sehr weisen Bemerkung hinweg: „Das Stück wäre gar nicht des Ansehens werth; denn Bauern und

Viehheerden, wie auf diesem Gemählde, könnte man ja zu allen Zeiten auf dem Felde sehen."

Daran hatte ich völlig genug. — Und hierauf verließ ich den Kenner, und begab mich ins Naturalienkabinett.

Der Trauermann.

Als ich eines Abends am Fenster saß, ging ein Gentleman vor dem Hotelle vorbey, dessen Figur mir sehr auffiel. Er war schwarz gekleidet, seine Arme waren in einander geschlagen, sein Schritt wie abgemessen, — und sein Gesicht der Ausdruck einer unbeschreiblichen Schwermuth.

Den folgenden Abend setzte ich mich, in Hrn. von C. Gesellschaft, gerade wieder so ans Fenster hin. Mein Unbekannter ging präcise um die gestrige Stunde, und augenscheinlich eben so niedergeschlagen wieder vorbey.

Die Geschichte dieses Mannes möchte ich wohl wissen, sagte ich; sie muß, glaub ich, etwas ganz Eigenes enthalten.

Mir

Mir ist sie völlig unbekannt, sagte Herr von C., ob es gleich diesem Herrn gefallen hat, mich zu seinen Freunden zu zählen. Ich will ihn indessen ersuchen, uns einige Umstände seines Lebens mitzutheilen, da er mir dieses ohnehin schon oft versprochen hat. — Hierauf ging er dem Fremden gleich nach. Sie kamen beyde zusammen ins Zimmer, ich entschuldigte meine Neugierde in Ansehung des Fremden, und der Gentleman erzählte uns Folgendes:

„Ich bin der älteste Sohn des Chevalier von — aus einem alten rühmlich bekannten Brittischen Hause. Mein Vater, dessen militärische Verdienste sich auszeichneten, besaß wenig Vermögen. Nachdem er seinem Vaterlande beynahe zwanzig Jahr gedienet hatte, sahe er sich genöthiget, sein kleines Gut zu verkaufen, um eine junge zahlreiche Familie besser zu erhalten und anständiger zu erziehen."

„Ich folgte dem Beyspiele meines Vaters, wählte die Bahn der Ehre, und avancirte, zu Anfange des letzten Kriegs, zu einer Befehlshaberstelle in Amerika." —

Und

Und nennen Sie das die Bahn der Ehre, sagte ich, für Leute zu fechten, welche —

Halten Sie ein, schrie er, nennen Sie mir sie nicht Rebellen.

Das meine ich nicht, antwortete ich. Die Sache ist nun entschieden — deren Gerechtigkeit ich also nicht untersuchen will. Man hätte, meines Erachtens, aber wohl besser gethan, die Amerikaner ihren Gefechten selbst zu überlassen. — Ihre Landsleute, welche sich für ihr Interesse verwendeten, haben Viele nicht viel besser als Tagelöhner deßfalls betrachtet.

Er hielt dieses großen Theils für richtig. Ich bat ihn um Entschuldigung, daß ich ihn unterbrochen, und er fuhr in seiner Erzählung fort.

„Während meines Aufenthalts in Amerika verheirathete ich mich höchst unglücklich mit einer Person, welche meine Gemüthsruhe auf immer zerstöret hat. Ich hielt sie für ein Muster der Tugend, — für eine zweyte Lucretia. Allein sie ward eine neue Messalina. Ihr Leben ist so voll von — doch ersparen Sie mir

die

die besondern Umstände, und erlauben, daß ich gleich auf ihre ärgste Katastrophe komme. Seit einiger Zeit war sie mir wegen eines verworfenen Umganges mit einem Officier von meinem Regimente verdächtig geworden. — Ich bewachte sie genau. Als ich sie endlich überraschte, tödtete ich beyde, mit diesem guten Degen, in ihren Umarmungen.

„Einem einzigen Bekannten hatte ich mein Vorhaben entdeckt. Er that alles, was er konnte, mir es zu widerrathen, sprach laut von dessen Ungerechtigkeit und Grausamkeit, und rieth mir, da wir im Begriffe wären, wieder nach Europa zu gehen, den Verführer in aller Form gerichtlich zu belangen.

„Wie! sagte ich, meinen Nahmen und Charakter den Gerichtshöfen Preis geben — mich jeder Art des Lächerlichen unterwerfen, — vielleicht selbst dem Gelächter der Elenden, welche mich so unverzeihlich beleidiget haben! Unmenschlichkeit! — O! es wäre Mangel an Menschlichkeit, ihrer zu schonen. Sie würden

zwar leben; aber leben in Schande. Besser sie weggerafft!"

In diesem Streiche, exclamirte Hr. von C., tyrannisirt wilde Gerechtigkeit, die mir recht sehr gefällt. So wahr du lebst, du bist ein braver Britte. — Und sollte ich jemahls mit Ihnen Selbst ein so grämliches Abentheuer erleben, so schwöre ich Ihnen feyerlich, ich mache es gerade wie Sie.

Beherzt resolvirt, sagte der Gentleman, und umarmte ihn. Ich bin stolz darauf, Sie meinen Freund zu nennen. Wir müssen unfehlbar unter einem und demselben Gestirne geboren seyn.

Darauf sage man, wenn man kann, nur ein Wort!

Sie sehen, fuhr er fort, daß ich offenbar Ursache habe, traurig zu seyn. Mein Harm ist unaussprechlich groß. Allein er entspringt nicht von Gewissensbissen über meine That. — O nein! ich rühme mich ihrer vielmehr; aber mein Herz blutet, wenn ich über das Verbrechen nachdenke, welches mich dazu hinriß.

Sein

Sein Gram verstattete ihm nicht, von der Katastrophe weiter zu reden. Er begab sich weg.

Der Unempfindliche.

Als wir an einem Abende mit einander spatzieren gingen, Hr. von M. und ich, kam uns ein Franzose entgegen gehüpft und gesungen. Lieber Hr. von M., sagte er, ich bin herzlich erfreut, Sie zu sehen. Vergrößern Sie meine Wonne, Freund, vergrößern Sie mein Entzücken. Ich bin der glücklichste Kerl auf Erden. Eben hab' ich mein Weib auf einer Intrigue ertappt, und —

Und das kann Ihnen Freude machen? sagte ich — und sah ihm mit Erstaunen ins Gesicht.

Herr, exclamirte er, indem er seine Augen, mit einem gewissen beyfälligen Lächeln, rings um mich her promenirte, — Herr! — — Ja, wie ich Ihnen eben wiederholen wollte, fuhr er fort,

und wendete sich gleich gegen Hrn. von M., — nichts in der Welt konnte sich gelegener ereignen. — Wir hatten einander schon lange gepeinigt, und wünschten eins wie das andere, eine glückliche Scheidung. Aber, wie Sie wissen, der Handel ist delicat. Auf den Fall würde es den Teufel *c. *c. was weiß ichs alles zu bezahlen gegeben haben, Tischgebühren *c. *c. Und nun wird es uns so leicht, so federleicht, mit einer gänzlichen Scheidung zu echappiren; und dann — tal - de - ral - lal, tal - de - ral - lal — Serviteur — und so tanzte er sich weg.

Wie sehr ist doch ein Mensch dem andern unähnlich! Die ausschweifende Empfindlichkeit des Sohns des Chevalier von — brachte ihn ganz außer sich; und über die Unempfindlichkeit und Gleichgültigkeit dieses verächtlichen Hasenfußes erschrickt man. Welch ein Contrast!

Die Manschetten.

Ich ward in den Zirkel *) gebeten. Diese Manschetten und diese Strümpfe, (ich beäugelte sie von allen Seiten;) sind heute viel zu schlecht, — ich muß mir schlechterdings neue kaufen.

Indessen waren doch Manschetten und Strümpfe völlig so gut, wie neu, und sogar von der feinsten Sorte. Die Sache war, ich wollte mir bloß eine Entschuldigung fabriciren, der petite Bourgeoise meine Verbeugung zu machen.

Sonderbar genug; aber ich empfand für sie wirklich etwas Freundschaftähnliches. Ich wünschte, sie zu sehen, sehnte mich, sie zu sprechen. Allein dazu fehlte es mir an einer natürlichen Veranlassung. Da mußte denn das Manschettenbedürfniß zu Gebote stehen.

*) Eine Assemblee, welche im alten Hofe gehalten wird.

Außerdem wenn ich nun die Sächelchen auch gar nicht brauchte, wäre es denn nicht ein wenig artig, einem Frauenzimmer, welches sich gegen mich so gefällig bezeigt hat, ein halbes Dutzend Ducaten zuzuwenden?

Und nun war alles entschieden; ich ging in ihr Gewölbe.

Mon cher Monsieur, rief sie mir entgegen, comment vous va? — Unter gewissen Umständen sehe ich in dem mon cher Monsieur, welches französischen Damen so gar geläufig ist, etwas recht verfängliches. Die Dame meinet durchaus nichts damit; denn daß sie etwas damit meinte, kann ich mir gar nicht vorstellen. Dem sey übrigens wie ihm wolle, das Complimentchen gefällt, und schleicht sich nicht selten unvermerkt ins Herz.

Ich setzte mich zu ihr. Die Anmuth und Lebhaftigkeit ihres — Geschwätzes riß mich so hin, daß ich ganz und gar vergaß, nach den Manschetten zu fragen, und nicht eher wieder daran dachte, bis ich ins Hotell zurück kam.

So,

Sogleich wieder zur petite Bourgeoise, welcher ich meine Abwesenheit des Geistes treuherzig erzählte. Sie lachte über laut, sah mir scharf ins Gesicht, und fragte mich bedeutend, was wohl daran Schuld wäre?

Eben den Augenblick erschien ihr lieber Mann an der Thüre. Ich begnügte mich, ihr zu sagen, daß es mir jetzt nicht möglich wäre, ihre Frage zu beantworten; ich behielte mir es aber bis zur nächsten bequemen Gelegenheit vor. Dem Manne machte ich einen ganz artigen Bückling, (ob ich ihn gleich in der Stille zum Teufel wünschte,) der Dame einen weit tiefern, eilte ins Hotell zurück, des festen Entschlusses, Madam in kurzem wieder zu besuchen. — Die Manschetten hatte man immer noch nicht gekauft.

Verdruß.

Ist jemand düsterer Laune, so schließe er sich doch lieber ohne Umstände eine oder ein Paar Stunden ins Kabinett. Auf die Art gewönne er Zeit, nachzudenken, und würde folglich verhindert, abgeschmackte Streiche zu machen. Der Mann der petite Bourgeoise hatte mein tête-à-tête mit seiner Frau unterbrochen, und ich wünschte ihn deßwegen weit, weit weg. Das war nun allerdings ganz in der Ordnung. Warum ich aber eben mit einem jeden anbinden sollte, der mir in den Weg kam, (und so traf sichs gerade,) das mag der Philosoph entscheiden. Er wird darüber eine weit bessere Auskunft geben, als ich.

* * *

Ich setzte mich an die Gesellschaftstafel — alles war mir schlecht zugerichtet — die Weine waren execrable — es schmeckte mir kein Bissen.

Allen andern war alles recht zu Danke.

Ich ging ins Freye. Da begegnete mir der arme Mensch, dem ich vor etlichen Tagen eine Güte gethan, und den ich gewünscht hatte, wieder zu sehen.

Im Vorbeygehen bückte er sich vor mir. Es war kein Gruß eines Bittenden, vielmehr eine Verbeugung des Dankenden. Sie schien mir für das Empfangene zu danken, aber nicht noch mehr zu verlangen.

Ich sah ihn finster an, und hieß ihn unfreundlich weggehen. — Der Mensch ist in der That ein wunderlicher Heiliger.

Reue.

Und so beträgst du dich, sagte ich zu mir selbst, als der demüthige Supplicant fort war, so kannst du dich gegen den Armen und Leidenden betragen? Ist dieses Bezeigen den Grundsätzen des Wohlwollens gemäß, welche du andern so oft als

eine Richtschnur vorgeschrieben hast? Entspricht es der Leutseligkeit und Menschenliebe, welche du allen deinen Brüdern zur Aufmerksamkeit und Ausübung empfohlen? — Diesen Abend werde ich in die Oper gehen. Vielleicht bildet mich die Musik wieder um, schenkt mir meine natürliche Gefälligkeit und gute Laune wieder. — Man kennet ja ihre Gewalt, die Leidenschaften zu bändigen, und zu bessern. —

„Musik kann jede Leidenschaft erregen,
Und besänftigen.“

Auch ist ihr mächtiger Einfluß auf die Sitten bekannt. Sie flößt Mitleiden, Zärtlichkeit und Liebe ein.

Also ging ich in die Oper. Die Musik war von Gretris vortrefflicher Composition. Sie entzückte mich.

Als ich aus dem Schauspielhause wieder in mein Hotell ging, konnte ich nicht umhin, mich so bey mir selbst darüber zu verwundern, daß die Holländer, welche an der Musik nicht wenig Gefallen finden, wie der Augenschein lehrt, und

die auch selbst gewiß das Lob guter Musiker behaupten, im Ganzen nicht gebildeter sind.

Die Harmonie der sanften Töne scheint auf den Haager Bürger nicht sonderlich zu wirken.

Der Repuls.

Irgendwo sagt ein Schriftsteller, er betrachtete die Reinlichkeit als eine von den Halbtugenden; (so nennet Aristoteles auch einige von unsern geringern Vollkommenheiten sehr angemessen;) aber einer Holländerinn wird jene Tugend gewiß in dem Lichte einer ganzen stralen.

Niemand, glaub' ich, ist ein größerer Freund der Reinlichkeit, als ich. Aber hier zu Lande liebt man sie ohne Zweifel bis zur Uebertreibung; und der muß helle Augen haben, von dem Horazens simplex munditiies gesehen werden soll. Kurz überall herrscht Kunst, und mühvolle fast affectirte Arbeit.

Als ich eines Morgens von der Parade ins Hotell zurückkehren wollte, überfiel mich ein sehr derber Regen, eine gute Strecke von meiner Wohnung. Ich lief gleich nach einem Hause zu, dessen Thüre so zu sagen einladend offen stand. Aber kaum war ich auf die Schwelle getreten, als ein Heer Weiber und Kinder sich, mit reinigenden Werkzeugen bewaffnet, mir in den Weg pflanzten, unter Befehl, mich gleich wieder zu retiriren. Umsonst führte ich ihnen zu Gemüthe, ich fröre wie ein Hund, und müßte madennaß werden. Alles konnte nichts helfen. Das Haus wäre eben gereiniget worden, und wo ich denn hin dächte, es wieder übel zuzurichten? — — Non, non, sortez d'ici — — sortez d'ici — — war die Generallosung.

Ma belle! m'amie! schrie ich auf ein altes Mütterchen — — Ma petite mignonne! liebkosete ich ein junges Blut — — Alles umsonst; sie beförderten mich mit ihren respectabeln Waffen leibhaftig unter freyen Himmel.

O — die nette Reinlichkeit! — Ueber und über naß langte ich in meinem Hotelle an.

Höflichkeit.

Ich hatte mir einen Fiacker bestellt; denn ich wollte nach Harlem.

Wer jetzt die Gesellschaft der petite Bourgeoise hätte, könnte sich mühen, seinen Brieler Schnitzer wieder gut zu machen, und endlich die alte Scharte auszuwetzen. Allein daran läßt sich unter so kritischen Umständen gar nicht denken, Liebchen ist verheirathet — — Das Plänchen ist unausführbar.

Wie gewaltig man sich aber doch in solchen Dingen irren kann! — — Fortuna arbeitete heute selbst für mich, eben heute, da ich es am wenigsten erwartete, und führte mir einen Freund zu, welcher die ganze Schwierigkeit gleich auf einmahl zu heben verstand.

Dieser

Dieser Freund war niemand anders, als der Mann meiner Dame. Eben da ich ausgehen wollte, traf ich ihn an der Thüre meines Hotells.

Ich muß Mr. Le Mari, dachte ich, doch eine kleine Höflichkeit erzeigen. Ich erzählte ihm mein Vorhaben, und fragte ihn, ob er in Harlem vielleicht Geschäfte hätte? both ihm auch einen Sitz in meiner carrosse de louage an.

Er lehnte es gefällig ab, er hätte nichts dort zu verrichten. Da aber seine Frau in der Harlemer Blanchisserie zu thun hätte, so würde es ihm sehr lieb seyn, wenn es mir gefiele, sie bis dahin mitzunehmen.

Ah! de bon coeur, unterbrach ich ihn. — J'aurai un vrai plaisir.

Gern hätte ich eine ganze Viertelstunde noch in dem Tone fortgeschwatzt, nur daß sich mein bon ami empfohlen, pour chercher Madame sa femme.

In der That ein rarer Fall, sagte ich bey mir selbst. — Aber die Eifersucht gehört gewiß nicht zu den Fehlern der Franzosen. Hätte die-

ser

ser gute Mann in Sparta gewohnt, wie glücklich müßte er gewesen seyn!

La Fontaine drückt sich über die weibliche Untreue so aus:

„Quand on le sait, c'est peu de chose —
„Quand on ne le sait pas, ce n'est rien.“

Bewundernswürdige Maxime! — Seltene Philosophie!

R a t h.

Der Franzose säumte nicht, mir seine Gattinn zu bringen. Bezaubernd schön; aber eine simple unschuldige Miene, welche sie auch gegen jeden verführerischen Wunsch gesichert hätte. Ich war jetzt zum Moralisiren gestimmt, und meine Gespräche athmeten diese Stimmung.

Sie haben mir gesagt, Madame, meine Hand in der ihrigen, aber mit einem so sittsamen anständigen Drucke, als ob sie meine geliebte Schwester gewesen wäre — Sie haben mir gesagt,

sagt, Madame, Ihr Mann kennete keinen Argwohn — das, was man Eifersucht nennt, wäre seinem Herzen durchaus fremd.

Dieses entspringt, meines Bedünkens, auf seiner Seite, von keiner Unempfindlichkeit, vielmehr von einer unbegrenzten Zuversicht, welche die Klugheit und Tugend seiner Gattinn erzeugt; — — (die Dame nickte mit dem Kopfe;) er ist aber gleichwohl noch nicht ganz auf dem rechten Wege. Man sollte deßfalls nie die Maxime eines berühmten Römers vergessen: „Cäsars Gemahlinn darf man nicht einmahl in Verdacht ziehen.“

Je gewiß, erwiederte sie, (ganz in der Manier eines französischen Frauenzimmers;) ein petit voyage mit einem guten Freunde ist mir immer erlaubt, ohne daß irgend jemandes Verdacht auf mich fällt.

Das weiß ich nun eben nicht, antwortete ich. Wir leben in einer hämischen bösen Welt; eine Dame kann jetzt über ihren guten Nahmen nicht sorgfältig genug wachen. — Z. B. die Liebe,

welche

welche ich gegen sie hege. — — Mon Dieu! rief sie aus, versuchte die Thüre aufzumachen, und schrie auf den Postillion, zu halten —

Bitte, bitte! rief ich, erschrecken Sie nicht gleich über den Nahmen — Wir können es ja Freundschaft nennen, wenn Sie so belieben.

— Sie schwieg —

Und eben diese Freundschaft, fuhr ich fort, verbindet mich, Sie freymüthig zu warnen. Sie sind jung und artig. Ihr Mann ist kein Cäsar, vielmehr überläßt er Sie — Aber kein Wort mehr davon — Sie verstehen mich, und werden hoffentlich meinen Wink benutzen.

Eine Thräne stand ihr im Auge. —

Ein vortreffliches Weib, dachte ich, welch ein Herz! Sie ist tugendhaft; Vorurtheile der Erziehung sind alles, womit sie noch zu kämpfen hat. Wie ist es doch zu bedauern, daß der Mann, welcher ihr Beschützer seyn soll,

„Ganz unbewacht die schöne Hälfte läßt.“

— Doch es ist ein Franzose.

Ich fand in dem Nachdenken über den ihr ertheilten Rath mehr Freude, als wenn ich meine

„munterste Beredsamkeit" angestrengt hätte, sie zu verführen. Meine Sittsamkeit erhob mich in meinen Gedanken zu einem zweyten Scipio. Als wir nach Harlem kamen, führte ich meine Dame mit aller der Aufmerksamkeit und Hochachtung, zu welcher sie, nach meiner Ueberzeugung, ihre Verdienste völlig berechtigten, ins Hotell.

Die Orgel.

Unsere Ankunft in Harlem war vor Tische. Den folgenden Morgen gedachte ich nach dem Haag zurück zu gehen. Die petite Bourgeoise hatte einige Stunden hier zu thun; und ich ersuchte sie, mir ihre Gesellschaft zur Rückreise nicht zu versagen.

Diesen Tag war ich ihr Cicisbeo. Wir gingen gleich in die große Kirche, wegen der schönen da befindlichen Orgel. —

„D

„O welche Kunst lehrt uns,
„Und welches Menschen Stimm' erreicht
„Der heil'gen Orgel Lob?"

Dryden.

Wenn dieses von der gewöhnlichen Orgel schon gilt, wie soll man Worte finden, das von Christian Müllern erbaute Instrument zu beschreiben? Die Sprache fehlt. Ich begnüge mich daher von diesem musikalischen Meisterstücke zu bemerken; es athmet so „eine göttliche bezaubernde Harmonie," daß es eben nicht sonderlich zu verwundern wäre, die Erde für den Himmel zu halten, wenn hier „ein Engel erschiene." *)

Zwanzig bis dreyßig Holländer gingen, dem Ansehen nach, höchst phlegmatisch, in der Kirche herum. —

*
* *

Den folgenden Morgen waren wir glücklich wieder im Haag. Als ich im Hotelle abstieg, erwar=

*) Diese Orgel ahmet den Schall verschiedener Instrumente nach, als Violine, Hoboe, Kesselpauke, u. s. w. mancherley Vogelstimmen, endlich auch die Menschenstimme; alles mit so großer Genauigkeit und Delicatesse, daß auch das feinste Gehör getäuscht wird.

erwartete mich Herr von M. mit Ungeduld. Er war nach Amsterdam verlangt worden. Da er wußte, daß ich ebenfalls dahin zu reisen gedachte; und wir auch schon von Helvoetsluis bis nach dem Haag zusammen gereiset waren, so wünschte er sich meine Gesellschaft nordwärts.

Ich hatte große Ursache, mit ihm zufrieden zu seyn. Nachdem ich also die petite Bourgeoise ihrem Manne wieder abgegeben — zugleich mit der Versicherung, daß er eine ganz vortreffliche Gattinn besäße, — nahmen Herr von M. und ich, nach einigen vorläufig getroffenen nothwendigen Einrichtungen von dem Haag Abschied.

Der reisende Hofmeister.

Ich verließ den Haag sehr ungern. Es ist ohne allen Zweifel einer der schönsten Oerter in Europa. Weil auch die Sitten der Einwohner weit eleganter und verfeinerter sind, als sonst in einer andern holländischen Stadt, so muß es einem unfehlbar da gefallen.

Wir wollten eine ganz kurze Zeit in Leiden bleiben; und da Leiden nicht sehr weit vom Haag ist, so wählten wir die Treck-Schuyte zu unserer Fahrt.

Selten mag wohl eine buntscheckigere Gesellschaft da beysammen gewesen seyn. Sie bestand ungefähr aus dreyßig Personen. Darunter waren die ausgezeichnetsten, ein Burgemeister und dessen Gemahlinn; ein Schauspieler und dessen Geliebte; ein Officier in holländischen Diensten; ein Violinist; eine Tänzerinn; und ein stupider Hofmeister, Führer eines jungen Herrn, optimae spei, welcher aus Cambridge abgefertiget worden war, sich den Rost aus dem gröbsten abscheuern zu lassen, und der so mit herum schlenderte, die Welt zu amüsiren, worauf er wirklich viel Ansprüche zu haben schien.

Welch ein Mischmasch von Unterhaltung! Der Burgemeister und der Officier waren ganz in Staatssachen vertieft; der Schauspieler und seine Donna declamirten ungestüm; der Geiger und die Ballettmeisterinn behandelten musikalische Objecte, Ausdruck, Anmuth u. s. w. — Und un-

ſer junger Gelehrter warf wie M. Stiefelius, glorreichen Andenkens, mit griechiſchen und lateiniſchen Brocken um ſich, und hätte lieber die kläglichen Ueberbleibſel ſeines oberflächlichen Witzes ausgekramt.

Welch ein martialiſcher Lärm in dieſer Allerley-Gruppe! Auf allen meinen vorigen Reiſen hatte mich die herrſchende Stille in der Treck-Schuyte nicht wenig erbaut. Ich hatte mir dabey den Gerichtshof eines Areopagus, oder gar das Kloſter La Trappe vorgeſtellt. Jetzt konnte ich mich füglich an den babyloniſchen Thurm erinnern; oder an die Vorſäle einiger Gerichtsſtuben, wo man die ſtreitenden Parteyen, ehe ſie vorgelaſſen werden, alle auf einmahl reden hört.

Ungefähr nach Verlauf von drey Stunden kamen wir zu Leiden an, der Geburtsſtadt verſchiedener berühmter Männer. Unſere ganze Reiſegeſellſchaft ging gleich weiter nach Amſterſtam, den mehr gedachten Hofmeiſter und deſſen Zögling ausgenommen. Wir erſuchten beyde, uns Geſellſchaft zu leiſten.

Niemand konnte es dem Hofmeister an Großpralerey zuvor thun, und der Eleve dauerte einen, so einfältig war er. Kaum hatten wir uns zu Tische gesetzt, so fragte mich der erste, mit vielem Gepränge, — zu welcher Societät ich gehörte? Zu der Societät der lustigen Witzlinge, *) sagte ich — O mein Herr, Sie belieben zu scherzen, sagte er; ich wollte nur wissen, welche hohe Schule Sie gebildet hätte? Die Schule der Natur, antwortete ich.

„Die Mutter, die für alle gütig sich verwendet.“ Ja Herr, die Natur ist meine Lehrerinn gewesen, ein scharmantes altes Mütterchen.

Sie haben also, erwiederte er etwas hämisch, eben keinen hohen Begriff von einer Bildung auf Universitäten?

Wo denken Sie hin, mein Herr, allen Respect für Alma Mater. — Doch mag Mylord Shaftesbury an meiner Statt antworten: ich möchte nicht gern wissentlich beleidigen. **)

*) Die ganze Witzlingszunft, u. s. w.
Shakespeare.

**) Man sehe: Gespräche über den Nutzen ausländischer Reisen.

Ein Wunder.

Der Leidner Haushofmeister war einer von den verbindlichsten, die ich von seiner Art auf meiner ganzen Reise bisher noch angetroffen hatte.

Er bath sichs aus, uns in der Stadt herumzuführen. Abends bey der Rückkunft sagte er, er hätte uns noch etwas ganz besonderes zu zeigen.

Ein wahres, wahres Wunder ist es, setzte er hinzu: — Ein Mann, der noch nach einer Zeit von beynahe zwanzig Jahren, den Tod seiner Frau beweint. Er führte uns auf die Spitze der alten Burg, welche fast mitten in der Stadt liegt, und spielte die Rolle des Asmodeus *) unvergleichlich. Er konnte die Häuser zwar nicht abdecken; allein er belustigte uns doch mit vielen Volks-Anekdötchen.

Sehen Sie jenen Mann, sagte unser Führer, welcher aus seinem Hause in den Garten geht. Es ist eben derjenige, von welchem ich mit Ihnen sprach. Dort ist ein Tempel zum Andenken

*) Le Sage hinkender Teufel.

ken seiner Dame errichtet, und dahin begibt er sich, in bestimmten Stunden, zu weinen und zu beten. Und dieses hat er von dem Augenblicke ihres Todes an jeden Tag gethan.

Ist das möglich? dachte ich — und gibt es auf Erden noch dergleichen echte wahre Tugend? Wiewohl der elegante Hume erzählt uns vom Eugenius, Emirens Manne; „daß Emira in jungen Jahren gestorben; und daß Eugenius, wie er bey ihrem Leben ihren Geburtstag freudig und feyerlich begangen, ihn nun mit Trauern und Thränen heilig hielte.“ — Welch ein schönes Gemählde! Aber dieser Mann — Ich brauchte die Feder eines Sterne, die Rührungen meines Herzens zu schildern; jetzt will ich keinen fruchtlosen Versuch wagen. — So werde ich denn, wie jener Mahler der grauen Vorwelt, der in seinen Meisterstücken das Gesicht desjenigen verhüllte, dessen Traurigkeit er zu schildern sich nicht getrauete, über meinen Leidtragenden einen Schleyer hängen, und der Vorstellungskraft jene Empfindungen überlassen, deren Ausdruck mir unmöglich ist.

Der weibliche Witz.

Ey, ey! rief ich aus, als ich auf den vornehmsten Leidener Straßen herumging, und mir kaum hundert Leute begegneten — ist dieß eine Stadt? O welche schauervolle Zeichen des Verfalls! Schlechte Aspecten für Handlung und Manufacturen. Prächtige Gebäude; aber die Hälfte unbewohnt. Auch die übrigen verarmten Einwohner, welche bey der Universität Quellen zu Nahrungszweigen suchen, sehen selbst diese, wegen der jetzt geringen Anzahl der Studierenden, versiegen. — Das ist zu beklagen! Etwas begünstigt indessen diesen Ort nicht wenig; es sind hier viele Buchläden. Ich war in einen der vornehmsten gegangen, mich zu erkundigen, was man Neues hätte. Eben trat eine Dame herein, und fragte nach Mirabeau's Système de la Nature. Es wunderte mich nicht wenig, daß ein junges schönes Frauenzimmer ein atheistisches Buch verlangte; und konnte nicht umhin, es dem Buchhänd-

händler zu verstehen zu geben, sobald sie wegge-gangen war.

Diese Dame, sagte er mir, hat einen ganz sonderbaren Charakter. Sie hat einige auserlesene Stücke geschrieben; insonderheit eins, Pensées sur l'Ame des Femmes. Hierin stellet sie, mit vieler Munterkeit und schöner Laune, über das eigene Problem, „Ob die Weiber Seelen haben?" ihre Betrachtungen an.

Das muß doch eine ganz außerordentliche Dame seyn, sagte ich — ich wünschte allerdings mit ihr bekannt zu werden. Könnte ich nicht die eben gedachte Schrift sehen?

Der Buchhändler versicherte, er hätte nicht Ein Exemplar mehr. Wollte ich aber gern ein halbes Stündchen die Dame sprechen, so kennete er einen Gelehrten, der mich unfehlbar zu ihr begleiten würde.

Ich sagte ihm, daß dieses mir höchst angenehm wäre. Da aber Herr von M. mein Gefährte, bald aufbrechen müßte, so würde ich auf der Rückreise Gelegenheit suchen, bey ihm vor-

vorzusprechen. Er bezeigte sich deßfalls überaus gefällig, ich dankte ihm für seine Aufmerksamkeit, und begab mich gleich ins Hotell.

Den folgenden Morgen setzten wir unsere Reise nach Amsterdam ganz zeitig fort.

Ende des ersten Bändchens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Reichel, Christian Heinrich, 1734-1807

Launige Reise durch Holland In Yoricks Manier. Mit Charakter-Skizzen und Anekdoten über die Sitten und Gebräuche der Holländer

Bd.: 1

Zittau und Leipzig (1804)

It.sing. 812 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467885-2
VD18 15572781-001